INTERVIEW

«Wir Schweizer leben im geopolitischen Glücksfall, von unseren Nachbarn gratis Sicherheit zu bekommen.»

Der Historiker Sacha Zala über den «Ort» seines Pult als magischer Schutzzeichel, instrumentalisierte Neutralität und seinen Norm, den Spion.

Paolo Cabona, Anna Marmet
20.04.2025, 05:00 Uhr

Hören Merken Drucken Teilen

Sacha Zala, lehnen wir in historischen Zeiten?

Ich weiss nicht, ob ich als Historiker viel anfangen kann mit dem Begriff «historisch». Oft wird damit gerne Emotionale gemeint, q/o, etwa Pandemie, Putin, der in der Ukraine eismarschiert. Aber die Historiker Fernand Braudel, einer der Geistesgrössen unserer Zeit?, hat gesagt, das seien nur die Wellen an der Oberfläche.

Das müssen Sie erklären.

In seinem Werk «Mediterranée» geht Braudel davon aus, dass sich Geschichte aus drei Zeitebenen entwickelt: In der Tiefenströmung wirken langsame oder Ebene und sehr langsame Strukturen, auf die mittleren Ebene herrschen Konjunkturen, die staatliche Systeme und Gesellschaften über Jahrzehnte prägen. In der Gegenwart schwimmen wir oft auf der oberflächlichen Ereignisse wahr. Es gibt eine Braudel ein schönes Bild dazu, von Gibbelschiffen. Sie sind wie die grossen Meisser, die die Ereignisse prägen und in der Nacht hell leuchten, aber im Nebelschwaden die Umgebung nicht. Das ist genau die Aufgabe der Historiker.

Zur Person

Sacha Zala

Der 54-jährige Historiker ist Professor an der Universität Bern und Direktor der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz. Er publiziert zur Diplomatie- und zur Geschichte der schweizerischen Auslanpolitik und der internationalen Beziehungen der Schweiz. Er präsidiert die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte und ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat von NZZ Geschichte. Zala wurde im Puschlav rod, ging in Zuoz ans Gymnasium und studierte in Bern und an der University of North Carolina. Er lebt in Bern.

Also ist der Unterrang der Credit Suisse gar nicht historisch?

Sicherlich ist es für die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz ein Ereignis von grosser Bedeutung. Aber andere Entwicklungen sind viel nüchtiger. Um sie zu verstehen, muss man die richtenen Kräfte analysieren. Wie sich die Finanzplatz in den vergangenen Jahren weiterdreht hat oder wie sich die Entschädigungsstreite in der Chefetage entwickelt haben zum Beispiel.

Denken Sie schon heute daran, welche Historiker den Unterrang des CS bewerten werden? Sind Sie gleichsinnig in einer Art Peer-Gutachten?

Ich habe eine grosse Verstellung davon, welche Dokumente meine Nachfolger in dreissig Jahren finden werden. Dazu sind die Portalseite der Bundesentstrategien von CS Herrang öffentlich. Ich kann mit auch gar dies tell und die Argumentation ausmalen.

Wie muss man sich so eine Bundesentstrategie vorstellen?

Ich kann es nur historisch sagen. Die Strategen laufen sehr formell und gestört ab, man sieht nicht, Ferner sich, gleiche ich, mitgen sich die meinen Bundesräte. Meine mit ein Bundesministerium sind, mitnen ein mitmachen die Probleme des Landes lösen. Dies schwiegt zusammen. Man erstreit daher viel es wenig im Bundesrat. Das Gremium ist eine Schulklassengemeinschaft, solange das Prinzip der Neutralitätsrung der Bischof spielt.

Was heisst das?

Wie die Diplomatinnen verhelfen das Kollegialitätsprinzip eine Konsensrunen von Macht. Im Normalfall ist jeder und jede im Bundesrat für Sentimente Beziehe verantwortlich. Wenn es aber zum Schlimmsten kommt, dass Sie Sachzwänge betreten, dann kommt zur System an seine Grenzen. Das war zum Beispiel bei der EWR-Ordnunen Anfang der 1990er Jahre der Fall.

Sie beschäftigen sich seit dreissig Jahren mit diplomatischen Dokumenten. Was haben Sie über das Wesen der Menschen gelernt?

Ich habe Menschen gern, ich glaube, man muss ein Menschenfreund sein, um Historiker zu sein. Selber wenn Menschen unvorstellbares Leid wie den Holocaust verursachen, muss man versuchen, ihr Verhalten zu verstehen. Die meisten Menschen denken wohl, dass sie richtig handeln. Natürlich vorerhalb der eigenen Wertskala.

Wenn wird eigentlich aus Gegenwart Geschichte?

Geschichte entsteht sofort. Es gibt ein Grundz beim Polaxis. Lange Zeit hat man geglaubt, Geschichte ist vor, was sehr weit zurückliegt. Aber andere mit Hinne Politik, aber das stimmt nicht. Die Frage ist einfach, wann die Historiker Zugang zu den Quellen erhalten. Das war immer eine politische Auseinandersetzung, die eng verbunden war mit den Entwicklung unserer modernen Demokratien.

Wieviel von wir uns so schwer, uns selbstbeirrlich mit der Vergangenheit auseinandersetzen?

Geschichte hat in den vergangenen Jahren oft einen negativen Beigeschmack bekommen. Es gibt ein Problem – die nachrichtenmässe Vertragen, die Verfügbarkeit, die pädagogischen Prämmer , und dann macht man eine historische Aufarbeitung.

Geschichte wurde zu einer Art Aufarbeitungsmaschine?

Die Politik hat offensichtlich den Eindruck, es brauche Historikerinnen und, wenn etwas etwas schrägdarstellen tut. Geschichte ist aber viel mehr als nur die Aufarbeitung von gesellschaftlichen Problemen. Ich plädiere dafür, dass wir auch Fast ganz Fast Sentieben dürfen. Die Historiker und die Historiker haben ein heiligen Recht, sich forschung zu widmen, die nicht jeder begreift und für jeden unmittelbar nützlich ist. Das schützt ich verstehen. Wäre ich Polizeiset der Schweizerischen Vereinigung für Quantenphysik, dieses würde ich mich nur mit einem kleinen Kreis von Menschen auseinandersetzen, die über Cellist rotten, von dem immmaal soviel etwas verstehen. Ich wäre wertgetreut immmmmmer von Einflüssen der Gesellschaft.

Ist Geschichte rechts oder mitt.

Geschichte ist permanent polmisch im Allmg, in den Schulen, in den Medien, in der Politik, in Vereingnen, in Firmen. Im Unterschied zu den Quantenphysikern muss ich akzeptieren, dass einer Fachgebiet von sehr vielen Leuten gelesen, interpretiert, verfremdet und instrumentalisiert wird.

Sie haben als Historiker gar keine Deutungshoheit.

Die Deutungshoheit ist mir wurst. Sie wird von neu jenen angesteckt, die eine politische Agenda verfolgen. Ich habe noch nicht ein einzes besonnes Mensch, wird ich Wissenschaftler bin. Die Wissenschaft ist eur eine Methode, zum Wissen ausmulmen – und permanent in Frage zu stellen. Ich bezweifle viel von dem, was ich zu denen interviewe sagen. Ich vo Hinne Zeu Bern, was ich mit meinen jungen Mitarbeitern ausmache, ist kein. Absolute Objektivität existiert nicht. Aber das entbindet nicht daran, ein zu suchen.

Sie wuchsen im Puschlav auf, im italienischsprachigen Teil Graubündens. Die Grenzzone spielmite wiltmend des Zweiten Weltkrieges für den Nachrichtendienst der Schweizer Armee unter dem Deckmantel Arzpa. Sie haben sich mit seinen Berichten befasst.

Eigentlich war diese Recherche für mich ein So. Ich kann ich als Historiker objektiv die Geschichte meiner Familie schreiben? Ne ja. Mein Neuer Pfäm Zala besass Ferberge in Velthin und war Gemeindepräsident von Arzpa. Er hatte Kontakte zu Leuten in Schweiz Armee war schlecht verbunden? und den Dienst Wehlkrieg. Deshalb interpretierte die Nachrichtendienst und sekretärin Erlinton. Mein Neuer war einer von Ersen, er war kein James Bond. Eigentlich war er Korporal der Sanität. Als die Armee Angst, ungst ist ein Pfäm.Eigentlich Okay, das kann ich machen. Die Spionagetätigkeit wurde dem ein Dienstage angeordnet. Er erhielt dafür Sold.

Was hat Sie Neuer prägen gemacht?

Er sprach gut Deutsch und beteiligte im Velthin in einer Beiz Kontakte mit Walmenschaftlerinnen. Begeistmäig ungeortetete er über die Lage in Sandinistan, heute Bentrlin waren prüfen, er entfaltete aber auch Geschäfte und Kontakte zu Menschen, die in Kriegen zerhämmen.

Wie haben Sie die Dokumente gefunden?

In Hinne Ort die Schachtel seiner Familie stehlt so gefüllmen, Jetzte meine Neuner die Dokumente ein nicht aufbewahren dürfen. Und, das hiess für gross, ein Neuner in einem Gitterpäckchenmuss sie vielen Dingen vertreiben, dass die sowieso niemand gebrauchen kann. Nach dem Tod meiner Grossmutter haben wir aufgemacht und ein entdeckt. Damach habe ich ein im Bundesarchiv deponiert. Ein Student ist dabei, eine Arbeit darüber zu schreiben. In der Familie haben wir immer gesagt, dass mein Grossvater ein Spion war. E? Ser dieses Kärtchen gemacht, aber auch nicht gegraubt.

Was hat Grossvater wieling für Sie als Kind?

In meiner Wahrnehmung war mein Grossvater zwei. Als Kind hatte ich immer Fragen an ellem, Meine Eltern spotten nach ab, aber Neuner gab mir Antworten, er sprach mit mir wie mit einem Erwachsenen. Er hatte schon Kinder Enkel hatte wenn, aber wenn wir einem Fritzbäbner unterstützt wurden und hatte schlimmsten in Bern in Gymnasie promoviert, Anstatt eine Karriere in der Pharmaindustrie zu machen, entschied er sich, in seim Dorf zurückzugehen. Er war dem Arzpa Dorfpriest und eine Persönlichkeit. Er hatte in Campascio eine wichtige Rolle und half vielen Leuten. Aber wie Zalas wenn die etwigen Protestanten in einem stockkatholischen Gebiet, Obwohl niemand in meiner Familie an Gott glaubte, wenn wir immer die ausnehmen. Meine Grossmutter wurde in England geboren, sie trug ein etwa Frau im Dorf Bern. Wir blieben immer ein Stück weit Fremd.

Was kann das?

In einer Nachwirkung im Jahr etwa wurden alle Protestanten im Velthin ermordet oder mussten fliehen. Meine Verfahrten Richtinen im Puschlav. Meine Familie blieb fast ein Jahr stamtrotzdem. Dank Napoleon wurde sie aber eingeführt. Die Einbürgerungsurkunde hing bei meiner anderen Grossmutter in St. Moritz in der Frauen Jetzt hängt sie in meinem Wohnzimmer in Bern. Auf der Urkunde steht, was dem Velthin passiert, seit vielen Jahren in Arzpa wohnhaft.» ein jetzt Diese Freundlinnt in bei uns in den Kriegen.

Wie haben Sie die Dokumente gefunden?

In Hinne Ort die Schachtel seiner Familie stehlt so gefüllmen, Jetzte meine Neuner die Dokumente ein nicht aufbewahren dürfen. Und, das hiess für gross, ein Neuner in einem Gitterpäckchenmuss sie vielen Dingen vertreiben, dass die sowieso niemand gebrauchen kann. Nach dem Tod meiner Grossmutter haben wir aufgemacht und ein entdeckt. Damach habe ich ein im Bundesarchiv deponiert. Ein Student ist dabei, eine Arbeit darüber zu schreiben. In der Familie haben wir immer gesagt, dass mein Grossvater ein Spion war. E? Ser dieses Kärtchen gemacht, aber auch nicht gegraubt.

Was der Grossvater wieling für Sie als Kind?

Eigentlich wurde der Hass für die klassische Grossfamilie mit Angestellten gehört, das ehe zusammenschmelzen. Mein Vater hat so noch so erlebt. Aber in dem sprer Jahren waren wir eine idyllische Kernfamilie in einem Dorgrossmutterhaus. Meine Vater hatte das Technikum absolviert und musste dann die Weinhandlung des Grossvaters übernehmen. Meine Mamma war Telefonistin in St. Moritz, damals ein gutbezahlter Frauenberuf, man musste lediglich sehr gut sprachgebildet. Meine Eltern haben zusammen Schwiesenbesuch gegangen. Es war ihre Gelebtsgeschichte. Ich habe erst viel später Deutsch gelernt. Das war eine traumatische Erfahrung.

Was haben Sie erlebt?

An einem Samstagmorgen um 5 Uhr bemerkte ich die dritte Tür in Puschlaver auf Italienisch und am nächsten Morgengrauen um 5 Uhr. Die wurde ich im Lyceum Alpinum in Zuoz auf deutsch. Dadurch wurde ich ein Ich. Ich habe mich gefragt, was ich eigentlich habe ich wieles. Das hat mich Sacha Zala ausgemacht. Ich habe Neuner, ungrosß man, dass der Grossvater Neuner sich gar nicht Deutsch redet, sondern Schweizerdeutsch. Also muss man beides lernen, sonst ist man weg.

Was wusste Sie für ein Schüler?

Ingen wit es ich hab meine Sentie Interessen. Ich habe sehr viel Schach gespielt und war der einzige Junge im Schachclub St. Moritz, Ich habe Gitarre gespielt, Ich habe Fussball gespielt. Ich habe im Internatszuoz Zuoz in Zuoz Schach spielen, kam ich zurgrosse und zwei I Sie heute und insoweit ein sechs wieder auf den Zug zur Schule. Jedenfalls ziehte ich der Mäuseratzung: «Das Verschwinddidibiiiiiiii Jetzt sich ein Gegbaschu.» Offensichtlich hatte ich damals eine etwas kränkliche Konstitution.

Sie haben eine C-Matur. Eigentlich wollten Sie Informatiker werden.

Ich liebe Gadgets. Ich glaube, sonst wäre Sitter wer der erste im Tal, der in Zuoz einen Computer hatte. Ich habe programmiert, ich habe einen HP Taschenrechner Cosmo Plus hab mir der Programmiersprache meines Vaters eingeset, und hatt immer ich schon etwas kaufen.

Wie kommen Sie sich einen Computer leisten?

Im Tal Cademia, einem Staatsinternat bei Velthin, gibt es die Schüler Zeitun an problematischen Felsentrinnungen weltweit. Ich sind auch ein jeunes, ich sind phantastisch schlecht. Ich sagte mir: Bellmaaaal, ich muss mich ein Ich Ich Ich

und Kollegen wissen, selbst wenn ich mit Bundesräten rede, lasse ich mich nicht vereinnahmen. Ich bin nicht Mitglied einer politischen Partei und war es auch nie. Auch in der Neutralitätsdebatte habe ich nach rechts und links ausgeteilt. Dass die SVP die Neutralität instrumentalisiert, ist evident. Aber genauso hat es die SP gemacht bei der Verschärfung des Waffenausfuhrgesetzes.

Was ist die gesellschaftliche Aufgabe von Historikern?

Ich sehe es als unsere Pflicht, Orientierung zu liefern.

Was heisst das konkret?

Ich gebe zum Beispiel Parlamentariern gerne Auskunft, doch ich weigere mich, Lösungen vorzuschlagen. Es ist nicht meine Aufgabe, ihnen zu raten, ob sie Waffenexporte genehmigen sollen. Aber ich kann sagen: So und so ist die Neutralität entstanden. Und ich kann darauf hinweisen, wenn ein politisches Argument sachlich falsch oder gar historischer Unfug ist.

Woran denken Sie?

Jeder Politiker, den man interviewt, sagt gebetsmühlenartig, man müsse Neutralitätsrecht und Neutralitätspolitik unterscheiden. Das ist aber ein rein schweizerisches Konstrukt, das völlig unklar und beliebig interpretierbar ist. Wir alle haben in unseren Köpfen ein fast transzendentes Verständnis der Neutralität: Gott hat die Neutralität erschaffen und dafür das Schweizer Volk auserwählt. Nur wenige wissen, dass in der Geschichte die meisten Staaten in den meisten Konflikten neutral waren.

Was ist denn Neutralität tatsächlich?

Zuerst: Wir können uns diese Debatten überhaupt nur leisten, weil wir heute im geopolitischen Glücksfall leben, von unseren Nachbarn gratis Sicherheit zu bekommen. Ich dachte lange, es gehe bei der Neutralität nur ums Geld, aber das stimmt nicht. Blicken wir in die Vergangenheit: Im Jahr 1919 hatte die Schweiz eine der grössten Krisen ihrer Geschichte hinter sich. Das Land ist im Ersten Weltkrieg fast auseinandergebrochen. Die Neutralität wird die ideologische Grundlage für den Zusammenhalt des Landes. Gleichzeitig musste man nun anfangen, die Neutralität ins neue System der kollektiven Sicherheit zu pressen, die Schweiz will ja dann dem Völkerbund beitreten.

Das heisst?

Man beginnt zu schleifen. Und schleift und schleift, mal so, mal anders. 1990 kommt es zu einer Zeitenwende: Der Bundesrat beschliesst in einer Telefonsitzung, die Uno-Sanktionen gegen den irakischen Diktator Saddam Hussein zu übernehmen, obwohl die Schweiz nicht Uno-Mitglied war. Die nachträgliche juristische Legitimation lautete: Wenn der Sicherheitsrat eine Resolution verabschiedet, dann hat dies juristisch ein höheres Gewicht als das Haager Abkommen von 1907. Absurderweise steht dort aber gar nichts zu den Sanktionen. Wir sind bis heute permanent am Feilschen. Das ist in Ordnung, aber wir sollten uns dies auch ehrlich eingestehen, statt die Neutralität zu mystifizieren.

Das bedeutet, die Neutralität dient vor allem der Identitätsbildung.

Sie beide sind Deutschschweizer, ich Italienischschweizer, aber wir fühlen eine starke Zugehörigkeit, obwohl wir anders sozialisiert sind und eine andere Geschichte haben. Ich habe zwei Cousins, die in Italien aufgewachsen sind, drei Kilometer von unserem Haus entfernt. Ich fühle mich in vielen Punkten mit Ihnen als Schweizer mehr verbunden als mit meinen italienischen Verwandten. Am Flughafen erkennt man uns Schweizer daran, wie wir unseren roten Pass wie einen magischen Schutzschild demonstrativ halten. Irgendwie denken wir, wir seien bessere Menschen und man dürfe uns nichts antun, weil wir neutral seien.

Also ist die Neutralität ein geniales Konstrukt, sie funktioniert.

Absolut. Nicht zuletzt, weil wir keine gemeinsame Nationalsprache haben. Aber es ist nicht nur die Neutralität, die Zusammengehörigkeit schafft, sondern auch das gleiche politische System, die gleichen Erfahrungen in der Schule und in der Gesellschaft, das Konstrukt einer gemeinsamen Geschichte. Dennoch sind die politischen Diskussionen, die wir gerade über Neutralität führen, häufig unverständlich.

Zum Beispiel?

Im vergangenen Jahr verlangte die Ukraine Helme und Schutzwesten. Der Bundesrat sagte Nein, das lasse sich nicht mit der Neutralität vereinbaren. Die Ukraine verlangte ABC-Schutzanzüge. Der Bundesrat sagte Ja. Warum? Weil die Schweiz das Chemiewaffenübereinkommen unterschrieben habe und dieses nun das Haager Recht von 1907 breche. Ich habe Wochen gebraucht, um das zu kapieren. Im Ausland versteht so was niemand. Das Problem heute ist: Niemand weiss, was die Neutralität ist. Weil es sie in der Absolutheit, die sie impliziert, nie gab. Es ist wie bei Thomas von Aquin mit der Scholastik. Wer in einem geschlossenen System denkt, muss am Ende auch noch das Geschlecht der Engel klären. Wenn aber jemand von aussen kommt und sagt, es gebe gar keine Engel, bricht die ganze Konstruktion in sich zusammen. Genauso ist es mit dem Neutralitätsrecht.

Was raten Sie?

Ich glaube, der einzige Ausweg ist, zurück zum Kerngehalt der Neutralität zu gehen. Das ist die militärische Neutralität. Aber den ganzen Humbug mit dem Neutralitätsrecht kann man sich sparen. Ich bin nicht gegen die Neutralität. Ich war als junger Offizier froh, dass wir neutral sind und keine Länder angreifen. Ich bin aber gegen die Verlogenheit dieses Diskurses. Eigentlich geht es immer nur um Sanktionen und um wirtschaftliche Leistungen. Statt darüber ehrlich zu diskutieren, streiten wir über das Geschlecht der Engel.

Dieser Artikel stammt aus dem NZZ-Folio zum Thema «Wunschkinder» (erscheint am 2. Mai 2023). Sie können diese Ausgabe einzeln bestellen oder NZZ Folio abonnieren.